Der Große Krieg

Einleitung

Aus der Periode der Österreichisch-Ungarischen Monarchie wurde im letzten Kapitel über die Jahre 1867 bis 1914 gesprochen. Diesmal geht es um die abschließenden vier Jahre. Diese vier Jahre bedeuten ein einschneidendes Ereignis in der Weltgeschichte, und auch in der ungarischen Geschichte. Sein Ende bildet einen Einschnitt in der hier erzählten Geschichte. Ungarn steht ja auch für eine bestimmte geographische Region. Dabei muss zwischen dem historischen Ungarn und dem modernen Ungarn unterschieden werden, also zwischen den Regionen, die gegenwärtig zu Ungarn gehören und zwischen den Regionen, um die es hier bisher ging, weil sie bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zu Ungarn gehörten. Und wie wir wissen und auch in diesem Kapitel besprochen wird, große geographische Teile sind am Ende dieses Kriegs, den man heute Erster Weltkrieg nennt und der damals Großer Krieg genannt wurde, abgetrennt worden. Dadurch ändert sich der Gegenstand der hier wiedergegebenen Erzählung. Wir reden bis 1918, bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, bzw. bis zu den Friedensabschlüssen, zu den sog. Pariser Verträgen, die nach dem Ersten Weltkrieg abgeschlossen wurden über Nord-, Ost-, Süd- und Westungarn, weil sie zum historischen Ungarn gehörten. Rechtlich waren sie bis zu diesen Verträgen, praktisch bis zum Ende des Weltkrieges Teil des Landes, weil damals wurden sie besetzt und die ungarische Verwaltung konnte ihre Verwaltungshoheit nicht mehr ausüben.

So gesehen ist die ungarische Geschichte in zwei Teile aufzuteilen. Der erste Teil dauert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges und behandelt die Ereignisse des historischen Ungarns, und der zweite fängt eben nach dem Ersten Weltkrieg an und bezieht sich auf das Staatsgebiet des modernen Ungarns.

Langfristige Entwicklungen

Wo wir mit dem Ersten Weltkrieg angelangt sind, ist also eine Zäsur. Die einzelnen Kapiteleinteilungen von der Ungarischen Aufklärung, über die Reformzeit, Revolution und Freiheitskampf, Neoabsolutismus und die Österreichisch-Ungarische Monarchie gliedern eine

zusammenhängende Epoche in überblickbaren Einzelperioden. Das so unterteilte 19. Jahrhundert lässt sich als eine Entwicklung ansehen. Bekanntlich gibt es in den historischen Wissenschaften den Ausdruck „das lange 19. Jahrhundert", ein Begriff geprägt von Eric Hobsbawn.[1] Dessen Anfang wird mit der französischen Revolution und das Ende mit dem Ersten Weltkrieg angesetzt. Darauf folgt ein „kurzes 20. Jahrhundert", das mit dem Ersten Weltkrieg anfängt und nach der Meinung von Hobsbawn 1990 mit dem Ende des Kalten Krieges und mit den Wenden in Osteuropa endet, das ja z.B. auch Auswirkungen auf die Dritte Welt hatte und natürlich kein lokales Ereignis in einzelnen osteuropäischen Staaten war. Wenn wir akzeptieren, dass dieses „lange 19. Jahrhundert" als Epochenbezeichnung eine Gültigkeit hat, dann lässt sich die Frage stellen, was das für Ungarn bedeutet. Was hat um 1790, zur Zeit der französischen Revolution angefangen und was endete mit dem Ersten Weltkrieg? Ist es möglich, das in der ungarischen Geschichte als eine sinnvolle Einheit zu betrachten?

Aus der Perspektive der Wirtschaftsgeschichte war Ungarn im Vergleich mit dem westlichen Teil der Habsburger Monarchie, und noch mehr im Vergleich mit dem restlichen Westeuropa rückständig. Dieser Zustand entstand in den Jahrhunderten der osmanischen Bedrohung und Besetzung und wurde nachher, etwa mit den von den Habsburger Monarchen ausgegangenen gescheiterten Versuchen der wirtschaftlichen und auch gesellschaftlichen Modernisierungen, einzementiert. Das geschah in der Regierungszeit von Maria Theresia und Josef II., und letzterer ist eben 1790, also zur Zeit als das sogenannte lange 19. Jahrhundert anfängt, gestorben. Da gab es eine Pattsituation in Ungarn und nachher eine relativ lange Latenzperiode sozusagen, wo ebenfalls nicht viel passiert ist. 1830 sind die Reformen in Bewegung gekommen als in Ungarn die politisch Verantwortlichen oder zumindest eine Gruppe der politisch Verantwortlichen erkannte, wo die Probleme liegen und was zu tun ist. Es gab nun eine politische Diskussion, in der István Széchenyi ein wichtiger Wortführer war. Die Konsequenzen wurden 1848–1849 gezogen. Ein Aufstand ist ausgebrochen, neue Gesetze wurden beschlossen. Damit sind die juristischen Rahmenbedingungen für die Fortführung der Reformen geschaffen worden. Zuerst kam also die Einsicht in die Rückständigkeit, dann eine Diskussion und als nächstes die gesetzlichen Vorlagen. Die Periode 1848–1849 war aber zu kurz, außerdem war das auch

1 Hobsbawn widmete dem Thema eine Trilogie: *The Age of Revolution: 1789–1848*, 1962; *The Age of Capital: 1848–1875*, 1975; *The Age of Empire 1875–1914*, 1987. Zum"kurzen 20. Jahrhundert" siehe *The Age of Extremes: A History of the World 1914–1991*, 1994.

eine kriegerische Periode, und so konnten diese gesetzlichen Vorgaben nicht in die Realität umgesetzt werden. Das passierte erst nach 1849, während der Jahre des Neoabsolutismus. So wurde die Grundentlastung durchgeführt, auch eine Verwaltungsreform. Diese wurden von der sogenannten Bach-Administration durchgeführt und wurden daher von der ungarischen Gesellschaft nicht unbedingt positiv aufgenommen. Sie basierten aber auf den Ideen der Reformzeit und auf den Gesetzen von 1848–1849. Was nach 1867, nach dem Ausgleichsvertrag, folgte, nämlich eine kapitalistische Entwicklung, war in vieler Hinsicht die Verwirklichung dessen, was in den 1830er Jahren in den Reformdebatten als Forderungen aufgestellt worden ist. Es geschahen entscheidende Schritte, die Rückständigkeit in Ungarn abzubauen bzw. zumindest mit den laufenden Entwicklungen in Europa mitzugehen. Im vorigen Kapitel tauchte der Ausdruck nagy parlag, also großes unbebautes Land, ein Ausdruck von István Széchenyi auf, den Endre Ady Anfang des 20. Jahrhunderts aufgriff und den ungarischen Politikern und der Gesellschaft vorhielt. Da ging es um die wirtschaftliche und auch geistige Rückständigkeit, was ja am Ende dieses „langen 19. Jahrhunderts" nach wie vor nicht abgebaut wurde.

Zur Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war die bestimmende politische Ideologie der Liberalismus. Was natürlich keine ungarische, sondern eine europäische Erfindung ist, in England ist der Liberalismus aufgekommen. Die führende Partei im ungarischen Parlament war die szabadelvű, also liberale Partei.[2] Sie vertrat einen Wirtschaftsliberalismus und auch einen politischen Liberalismus. Dieser Liberalismus hatte allerdings seine Grenzen bzw. spezifischen Ausprägungen. So galt die Freiheit, die sich der Liberalismus ja auf die Fahne geschrieben hat, nur für eine bestimmte Gruppe. Das feudale Gesellschaftssystem, wo die Adeligen die politische Klasse bilden, hat sich weitertradiert. Der Adel war auch noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die politisch bestimmende Kraft. Die Adeligen waren also zwar nicht mehr mit der Ausschließlichkeit wie bis dahin diejenigen, die wählen konnten, aber diejenigen, die inden politischen Diskussionen und in den Entscheidungsprozessen aktiv teilnahmen und die als Repräsentanten galten.[3] Davon waren ausgeschlossen die Massen, da die Partei, die sie repräsentiert hätte, die Sozialdemokratische Partei nicht zugelassen war. Einerseits waren

2 Sie entstand 1875 aus der Deákpartei und aus der Linkspartei, so gesehen war die seit 1867 die Mehrheit bildende Deákpartei eine Vorgängerin der Liberalen.

3 Der erste nichtadelige Ministerpräsident in Ungarn war Sándor Wekerle ab 1892. Er bekleidete dieses Amt dreimal: 1892–1895, 1906–1910 und 1917–1918.

also die Massen nicht politisch repräsentiert, andererseits waren die Nationalitäten politisch nicht adäquat repräsentiert. Was insofern eine große Bedeutung in Ungarn hatte, weil statistisch gesehen mehr als die Hälfte der Bevölkerung nicht ungarischer Nationalität war. Diese große Bevölkerungsgruppe war auch nicht entsprechend ihrer Anzahl repräsentiert. Der Liberalismus hatte also klare Grenzen.

Bezogen auf die regionalen Entwicklungen ist mit dem Ausgleich 1867 bzw. kurz darauf, ein ganz wichtiger Schritt geschehen, nämlich die Integrität des historischen Ungarns wurde nach vielen Jahrhunderten wiederhergestellt. 1867 wurde Ungarn autonom. 1868, also im nächsten Jahr wurde ein Ausgleich zwischen Ungarn und Kroatien geschlossen und 1868 ist auch eine Union mit Siebenbürgen zustandegekommen. Das heißt, Siebenbürgen wurde auch in administrativer Hinsicht Teil von Ungarn − was vorher nicht der Fall war. Es war bis dahin eine Wien unterstellte Region. 1869, im nächsten Jahr, wurde die Militärgrenze, also die Militärverwaltung des südlichen Landesstreifens aufgelöst, es wurde in Ungarn integriert − was vorher, nach der Beendigung der osmanischen Besetzung eine selbständige, ebenfalls direkt Wien unterstellte regionale Verwaltungseinheit war. Damit war 1869 als Folge des Ausgleichs die Integrität des historischen Ungarns wiederhergestellt.

Allerdings die Auswirkungen jener langen Periode der Trennungen sind natürlich nicht mit einem Gesetz oder mit dem Unterschreiben eines Vertrages zu ändern. Also die Einheit war zwar politisch und verwaltungsmäßig wiederhergestellt, aber natürlich gab es gewaltige regionale Unterschiede. Sie können sowohl als pittoreske Vielfalt als auch als unlösbares Problem dargestellt werden. Es gab ein starkes West-Ost-Gefälle, was politisch und wirtschaftlich eine große Rolle spielt, und außerdem war die Infrastruktur auch nicht auf den Stand gebracht. Die wenigen Jahrzehnte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie waren dazu schlicht zu kurz. Wir haben über den Ausbau der Eisenbahnlinien als eine beispielhafte wirtschaftliche Unternehmung gesprochen. Also natürlich wurde einiges unternommen, aber die Infrastruktur wurde nicht auf einen Stand gebracht, der dem westeuropäischen Standard entsprochen hätte. Auch die Urbanisierung ist nicht in dem Maße fortgeschritten, wie es dem aktuellen liberalen wirtschaftskapitalistischen Geist entsprochen hätte. Die Vereinigung von Budapest hat stattgefunden und auch eine bemerkenswerte urbanistische Entwicklung der Hauptstadt hat sich vollzogen, aber statistisch gesehen und mit anderen westeuropäischen urbanen Entwicklungen verglichen, holte Ungarn ein kleines Stück auf, blieb aber insgesamt immer noch weit zurück. Das heißt, die

Rückständigkeit, was um 1830 ein nicht zu übersehendes Faktum war, konnte bis 1914 reduziert, aber nicht aufgelöst werden. Und all die Konflikte, die sich bis dahin angehäuft hatten, konnten auch nicht in einen beruhigenden Zustand überführt werden. Daher wurde der Ausbruch des ersten Weltkrieges als eine gesellschaftliche Notwendigkeit angesehen.

Zahlreiche Widersprüche sind erhalten geblieben und hatten sich sogar verstärkt. Auch in dem Sinne, dass die Gesellschaftsgruppen, die die Last dieser Rückständigkeit und der kapitalistischen Entwicklungen am meisten getragen und so am stärksten gelitten haben, sich bereits formierten und versuchten, sich politisch zu artikulieren. Sie haben Vereine gegründet, Zeitungen gegründet, sie haben versucht, Parteien zu gründen, die zwar nicht ins Parlament gewählt werden konnten, die aber ihr Anliegen verkörperten. Es wurde also eine immer heftigere Diskussion geführt, die immer dringlicher nach einer Lösung verlangte. Die letzte Periode vor 1914 ist durch das Offensichtlichwerden dieser Probleme geprägt. Bei der Regierungskrise 1905 war auch ein grundlegendes Problem der Österreichisch-Ungarischen Monarchie aufgebrochen, nämlich die Stellung der Rekruten für das dem Monarchen direkt unterstellte Heer. Da häuften sich die Krisenerscheinungen sozusagen.

Das Konzept des „langen 19. Jahrhundert" gilt also auch für Ungarn und reicht von einer Aufbruchsstimmung Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Einsicht, dass das so nicht weitergehen kann. Die Entwicklung ist gescheitert bzw. in eine Sackgasse geraten, wo man eben das Gefühl hatte, man braucht einen Durchbruch, eine Lösung, also etwa was in einem Krieg gesucht werden kann. Die Ansicht war, dass mit einem Krieg reiner Tisch gemacht wird sozusagen. Da werden die Machtverhältnisse neu geregelt und so galt er als ein Befreiungsschlag. Die Politiker, die die Entscheidung getroffen haben, den Krieg anzufangen waren durch dieses allgemeine Gefühl motiviert.

Wir wissen, dass der Erste Weltkrieg in der ungarischen Geschichte eine große Katastrophe war. Aber nicht nur in der ungarischen Geschichte, sondern weltweit und für Europa auf jeden Fall, war sie eine große Zäsur, indem in diesem Krieg eine Welt unterging. Und eine neue entstanden ist. Die Welt, die wir hier bisher kennengelernt haben, ist in diesen vier Jahren verschwunden. Was entstanden ist, ist eine völlig neue Situation.

Der Kriegsausbruch

Da muss man allerdings auch die große politische Situation, die europäische Großmachtpolitik betrachten. Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts bildeten sich zwei große Bündnisse heraus. Das eine waren die sogenannten Mittel- oder Zentralmächte. Zu diesen gehörten Österreich-Ungarn, Deutschland und, als der Krieg 1914 ausbrach, auch Italien. Diese Mächte schlossen Verträge ab, dass man im Falle eines Krieges einander nicht angreift bzw. militärisch den anderen unterstützt. Das andere Bündnis war die sogenannte Entente mit Russland, Frankreich und England. Eine der Motivationen dafür war, dass diese gesehen haben, dass Deutschland eine schnelle Entwicklung durchmacht. Die deutsche Vereinigung fand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt und Deutschland machte als neuer Staat eine dynamische Entwicklung durch. Die Population stieg stark an, die wirtschaftliche Leistung hatte imponierende Ergebnisse. Das 19. Jahrhundert war die Zeit des Imperialismus. England hatte ein großes Kolonialgebiet, das einerseits als Rohstofflieferant und andererseits als Abnahmemarkt für die Industrieerzeugnisse eine wichtige Rolle spielte. Das war natürlich für die Wirtschaftsdynamik Englands entscheidend wichtig. Dasselbe galt für Frankreich und in gewisser Weise auch für Russland, das damals ebenfalls eine große Ausdehnung hatte. Diese Mächte wollten von ihrer bestehenden Position natürlich keinesfalls etwas an Deutschland abtreten. Es bestand die Gefahr, dass die Deutschen mit der Forderung auftreten, dass sie gewisse Gebiete in dieser Weltaufteilung für sich beanspruchen und es zu einem Krieg kommt. Daher wurden diese Bündnisse geschlossen.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts war in Europa eine starke Militarisierung zu beobachten. Es wurden Massenheere geschaffen, viel Geld in die Bewaffnung und in die Militärtechnik investiert. Es wurde versucht, neue Waffen zu entwickeln und in großer Anzahl herzustellen. Es war offenbar, dass man sich für einen Krieg rüstet.

Eines der problematischen Gebiete in Europa war der sogenannte Balkan. Da das Osmanische Reich seit Ende des 17. Jahrhunderts immer weiter geschrumpft ist, bildeten sich im Zuge des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet des ehemaligen Osmanischen Reiches einige Nationalstaaten, so Bulgarien, Rumänien und Serbien. Diese schlossen ihre staatlichen Entwicklungen noch nicht ab, sondern arbeiteten an Projekten wie Großrumänien und Großserbien. Österreich-Ungarn war am Balkan direkt interessiert, Russland indirekt. Es ging eben zwischen Österreich-Ungarn einerseits und Russland andererseits

um die Frage der Aufteilung des Balkans: wer mit wem Bündnisse schließt, wer wen als politischen Partner betrachtet, welche Gebiete man besetzt. Österreich-Ungarn okkupierte Bosnien-Herzegowina 1878 und annektierte es 1908. Das stand entgegen dem Entwicklungsplan von Serbien. Entsprechend der großpolitischen Situation war klar, dass es zwischen Serbien und Österreich-Ungarn einen Konflikt gibt, wobei Serbien als großen Unterstützer Russland hatte und mit der geltenden Bündnispolitik auch Frankreich und England. Österreich-Ungarn standen die Bündnispartner Deutschland und Italien zur Seite. Also ging es darum, dass mit dem Balkankonflikt eine Reihe von Weltmächten einander gegenüberstanden. Diese Bedrohung lag 1914 in der Luft.

1914

Es gab die Ursachen des Krieges und es gab einen Anlass für den Krieg. Bisher wurde über die Ursachen gesprochen.

1914 ereignete sich nun ein Attentat, das den Anlass lieferte: ein serbischer Terrorist erschoss aus Protest gegen die Annexion von Bosnien-Herzegowina durch Österreich-Ungarn den österreichischen Thronfolger, Franz Ferdinand von Österreich-Este, den Neffen von Franz Joseph I., und dessen Frau Sophie Chotek in Sarajewo. Franz Ferdinand fuhr nach Sarajewo, um an einer Militärübung an der bosnisch-serbischen Grenze teilzunehmen. Der Zweck dieser Militärübung war, die österreichische Präsenz dort zu demonstrieren, was natürlich eine Provokation gegenüber Serbien und und so auch gegenüber Russland war. Da erschoss der Attentäter Gavrilo Princip Franz Ferdinand.

Es gab eine angespannte Situation in der europäischen Großmachtpolitik, man wartete sozusagen auf einen Anlass, damit ein Krieg losgetreten werden kann. Dieser Anlass ergab sich am 18. Juni 1914 in Sarajewo. Das bewegte die hohe Politik und das Militär zu handeln. So Franz Conrad von Hötzendorf, den Chef des Generalstabs, den Oberbefehlshaber des österreichisch-ungarischen Heeres bis 1917, der die Kriegshandlungen leitete.

Zum Kriegsverlauf. Im Juli 1914 ist der Krieg erklärt worden, sein Ende war im November 1918, über vier Jahre hat also der Erste Weltkrieg gedauert. Den Anfang bildete die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. Innerhalb weniger Tage haben Deutschland, Frankreich, England, Russland und die Türkei einander gegenseitig den Krieg erklärt. Österreich-Ungarn war zuständig für die Südfront und die

Ostfront, sie kämpften also gegen Serbien und Russland, die Deutschen für die Westfront, kämpften also gegen Frankreich. Rumänien und Bulgarien waren zunächst neutrale Staaten.

Während der vier Jahre des Krieges ist die Frontlinie hin- und hergeschoben worden. Gleich am Anfang des Krieges sind die Russen Richtung Westen und so auf das Gebiet von Ungarn vorgedrungen. Teile des Nordostens von Ungarn, die heutige Ukraine, nahmen russische Truppen ein. Ungarn konnte u.a. mit deutscher Hilfe das

Europäischer Dreschplatz

Gebiet zurückerobern. Ungarn war also, wenn auch nur teilweise, Kriegsgebiet: Bereits am Anfang des Krieges, in den Jahren 1914–1915 wurde auf ungarischem Staatsgebiet gekämpft. Gleich am Ende des ersten Halbjahres, also Ende 1914 waren auf der Seite Österreich-Ungarn 190.000 Gefallene zu verzeichnen, 500.000 Verwundete und ca. 300.000 waren vermisst oder in Kriegsgefangenschaft. Da hat nun jeder gemerkt, dass der Krieg ein Gemetzel ist, in dem eine unfassbare Zahl von Menschen entweder umkommt oder verwundet wird. Diese Letzteren wurden teilweise ins Hinterland überführt und dort gepflegt. Sie sind so für jeden sichtbar geworden. So war es für jeden bald klar, was dieser Krieg ist und dass er mit dem nichts zu tun hat, wie das anfänglich dargestellt wurde.

Kriegspropaganda

Bedeutende Mengen von Propagandamaterial, Flugblättern und Propagandazeichnungen sind erhalten, die die Stimmung am

Beginn des Krieges wiedergeben. So Karikaturen, die Deutschland und Österreich-Ungarn, also die Zentralmächte darstellen als sie die Entente-Staaten, also Frankreich, England und Russland wie Kinder verprügeln, während die kleineren Staaten wie Serbien oder Belgien, zuschauen und sehen, dass wenn sie nicht das tun, was Österreich-Ungarn sagt, dann werden sie auch so behandelt wie die Großen. Diese Art von Karikaturen gibt die Situation in einer humoristischen Form wieder, zeigt aber durchaus, was die Menschen dachten. Sie

Ferenc Molnár: Egy haditudósító emlékei, 1916

dachten, dass es schnell gehen wird und die Zentralmächte die Sache in wenigen Monaten erledigen. Sie werden ihre militärische Macht demonstrieren und der Krieg wird in wenigen Monaten vorbei sein.

Es gab in der Bevölkerung eine große Kriegsbegeisterung. Bemerkenswerterweise waren in Österreich-Ungarn nicht nur die Österreicher und die Ungarn begeistert, sondern Angehörige aller Nationalitäten; die Serben, die Rumänen, die Slowaken usw. waren ebenfalls für diesen Krieg. Und bei der Mobilisierung waren natürlich viele Angehörige der Nationalitäten ebenfalls betroffen, die nun an der Seite von Österreich-Ungarn kämpften. Also am Beginn war in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie die Kriegsbegeisterung ein

allgemeines Phänomen, in Deutschland natürlich auch. Praktisch alle politischen Parteien, die im Parlament vertreten waren, standen hinter der Entscheidung. Der Grund war, dass die inneren Spannungen in der ganzen Gesellschaft durchgehend deutlich waren und nach einer großen Lösung verlangten. Das galt für die Politiker, das galt für die Massen und das galt auch für die Intellektuellen.

So z.B. Béla Balázs – der sich in den 1920er Jahren in seiner Wiener Emigration als Filmtheoretiker einen Namen machte. Balázs war ein Literat, ungefähr in der Generation von Endre Ady, also ein Mitglied der damals aufgetretenen jungen, modernistischen Literatengeneration; er hat etwa während des Weltkrieges Opernlibrettos für Béla Bartók geschrieben, war also ein relativ bekannter und populärer Schriftsteller. Balázs war einer, der sich freiwillig für den Kriegsdienst meldete. Balázs nahm am Krieg nicht nur als Freiwilliger teil, sondern er hat darüber auch geschrieben. Er veröffentlichte 1916 das Kriegstagebuch *Lélek a háborúban* (*Seele im Krieg*), er hat also das gleich literarisch ausgewertet, was er im Krieg erlebte. Wegen einer Verletzung nahm er bald am Krieg nicht mehr als Soldat teil, sondern arbeitete im Hinterland in einem Büro. Balázs ist ein typischer Fall dafür, dass man am Anfang des Krieges begeistert war und schnell ernüchtert wurde. Seine Ernüchterung führte allerdings nicht in den Pazifismus. Er meldete sich zwar nicht ein zweites Mal für den Kriegsdienst, er interpretierte den Krieg aber fatalistisch, wo die Seele sich in einer existentialistischen Manier erfahren kann.

Es sind natürlich damals auch einige andere Schriftstücke entstanden, die diesen Krieg literarisch, so z.B. in Reportagen aufarbeiteten. Ferenc/Franz Molnár, der teilweise in Österreich und dann in den USA lebte, war Kriegsjournalist. Er publizierte seine Erlebnisse an den Kriegsschauplätzen 1916 als *Egy haditudósító emlékei* (*Erinnerungen eines Kriegsjournalisten*) in Buchform. Das Titelbild des Buchumschlages zeigt kämpfende Soldaten, allerdings nicht Soldaten des Ersten Weltkrieges, sondern aus der Zeit der ungarischen Befreiungskriege im 17. Jahrhundert. Man versuchte im Ersten Weltkrieg ein heldenhaftes Soldatenleben und eine Kämpfertradition aufleben zu sehen, in der Soldaten pferdereitend mit Schwertern sich messen. Was natürlich, wie alle bald erfahren haben, der Kriegsrealität überhaupt nicht entsprochen hat. Die moderne Kriegstechnik verlangte nach neuen Arten von Kämpfen. Es gab den sogenannten Stellungskrieg und die sogenannte Materialschlacht. Eine große Anzahl von Soldaten gruben sich in hunderte und tausende Kilometer lange Frontlinien ein. Sie hoben also Gräben aus und warteten dort monatelang und jahrelang. Bei einer Offensive wurden

einige Kilometer erobert und in der Gegenoffensive wurde das vor kurzem gewonnene Gebiet wieder verloren. Die Realität war also ein große Menschenmassen vernichtender und viel Kriegsmaterial verbrauchender Stellungskrieg. Das war das, was Balázs erlebte, und alle anderen, die in den Krieg gezogen sind.

1915

Im zweiten Jahr des Krieges war die Kriegsrealität innerhalb und außerhalb der Grenzen Ungarns gleichermaßen überdeutlich klar. Eine große Anzahl Kriegsgefangener befand sich auf beiden Seiten der Frontlinien, ungarische Soldaten in Russland und umgekehrt.

Isonzo 1917

Die große Anzahl von Gefangenen war ein Problem nicht nur in dem Sinne, dass sie bei den Offensiven fehlten, sondern auch für die Gesellschaften, die diese Gefangenen genommen hatten. Sie mussten natürlich in Lager gebracht werden, mussten bewacht werden, mussten gepflegt werden. Bereits der administrative Aufwand, hunderttausende Gefangene zu behandeln war für eine kriegsführende Gesellschaft eine enorme Herausforderung und das traf natürlich für die Österreichisch-Ungarische Monarchie auch zu, da waren auch viele Gefangene, die administriert, transportiert, bewacht, gepflegt werden mussten.

1915 wechselte Italien die Fronten. Es sprang von den Zentralmächten ab und schloss sich der anderen Seite an. Dadurch entstand eine neue Frontlinie. Das österreichisch-ungarische Heer

war nun nicht nur für Russland und für Serbien zuständig, sondern auch für die Südfront an der österreichisch-italienischen Grenze. Am Grenzfluss Isonzo wurde auch eine große Anzahl von ungarischen Soldaten stationiert, die an dieser Grenze zu Italien in Jahre dauernden Stellungskriegen kämpften, und von denen ebenfalls Zigtausende umkamen.

Eine Fotoaufnahme von 1917 zeigt den Fluss Isonzo mit Soldaten, die in den Fluss getrieben und von der anderen Seite abgeschossen werden, weil sie ungeschützt sind. Was der damaligen Kriegslogik entsprach: Es wurde eine große Anzahl von Soldaten mit der statistischen Erwartung in die Schlacht geschickt, dass ein Teil durchkommen und das Ziel erreichen wird. Das war ungefähr das, was die verantwortlichen Militärs wie Franz Conrad von Hötzendorf bzw. Franz Joseph im Kopf haben mussten. Insofern waren die führenden Militärs und die Politiker für die enormen Opferzahlen verantwortlich, und zwar auf beiden Seiten. Nicht nur die Zentralmächte, sondern auch die Entente tat natürlich dasselbe. Diese Art der Kriegsführung war nicht eine Erfindung von einem Staat oder einem Land, sondern im Ersten Weltkrieg die Normalität.

1915 war bereits offensichtlich, dass der Krieg nicht schnell beendet werden kann, sondern lange dauern wird. Auch im Hinterland ist die Anzahl der Kriegswitwen, Kriegswaisen und Kriegsversehrten stark angestiegen, die alle unterstützt werden mussten. Die Belastung für die Soldaten im Kampfgebiet und für die Bevölkerung im Land ist weiter gestiegen. Es waren wirtschaftliche Umstellungen nötig. Die Lebensmittel wurden rationalisiert. Das führte dazu, dass diejenigen, die pazifistische Ansicht hatten, die es Anfang des Krieges natürlich auch gab, die aber nicht tonangebend waren und daher nicht wahrgenommen wurden, politisch aktiver geworden sind. So Mihály Károlyi, der 1916 eine neue Partei gründete und sich für den Frieden einsetzte. Bis 1916 hat sich also bereits auch in der politischen Arena ein Widerstand formiert.

1916

1916 ist Franz Joseph, 1848 zum Kaiser von Österreich und 1867 zum König von Ungarn gekrönt, gestorben. Sein Nachfolger wurde seine Großneffe, König Karl IV. (in Österreich Kaiser Karl I. genannt). Karl IV. bekleidete das Amt bis Ende des Weltkrieges 1918. Er war der letzte König auf dem ungarischen Thron.

Karl vertrat im Vergleich mit seinem Vorgänger eine andere politische Linie, er wollte einen Frieden abschließen und fing an, Friedensverhandlungen zu führen. Diese führten allerdings unter anderem wegen der Position Deutschlands nicht zum Erfolg. Die Deutschen wollten weiterkämpfen und bestanden auf dem Bündniszwang.

Die allgemeine Situation war 1916 die folgende: Österreich-Ungarn konnte an der Ostfront die Russen zurückdrängen, auch an der Südfront hatten sie gegen Italien eine relativ stabile Position und konnten sogar gewisse Gebietsgewinne verzeichnen. Im Falle eines Friedens hätte Österreich-Ungarn relativ gut aus dem Krieg aussteigen können. Die Entente wollte daher ebenfalls keinen Frieden, weil sie nicht wollte, dass Österreich-Ungarn aus dem Krieg gestärkt herauskommt. Sie wollten weitermachen und Österreich-Ungarn besiegen. Sie teilten Karl mit, dass ein Frieden nur angenommen werden kann, wenn er Österreich-Ungarn in einzelne Nationalstaaten auflöst. Was der Monarch nicht machen konnte, weil das in Widerspruch zu seinem Amt stand. So kam dieser Friedensabschluss nicht zustande.

1916 trat auch Rumänien an der Seite der Entente in den Krieg ein. Die rumänischen Truppen drangen in Transsilvanien ein, die Ungarn drängten sie wieder zurück. Im Zuge der Kämpfe fanden große Binnenmigrationen statt. Kriegsflüchtlinge zogen aus den Kriegsgebieten in das Landesinnere. Was auch eine weitere Belastung für die Gesamtgesellschaft war.

Der Krieg in der Kunst

Während eines Krieges sind die Militärereignisse entscheidend. Es zählen auch die politischen Ereignisse viel, so der Machtwechsel von Franz Joseph zu Karl oder das Auftreten von Mihály Károlyi als Pazifist. Aber die intellektuelle, kulturelle Entwicklung geht selbstverständlich auch weiter. Und zwar stark durch die Realität der Kriegssituation geprägt. Die Reflexion dieser bei den Intellektuellen sollte auch beachtet werden, um verstehen zu können, was Krieg bedeutet. Journalisten gingen an die Front und berichteten über ihre Erlebnisse. Als Kriegsberichterstatter nahm Ferenc Molnár und als Soldat bzw. Literat Béla Balázs am Krieg teil und verfassten darüber Werke.

Es gingen auch bildende Künstler ins Kriegsgebiet und arbeiteten dort als Künstler, so z.B. László Mednyánszky. Er war ein bedeutender Landschaftsmaler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, reiste als

alter Mann in das Kriegsgebiet und zeichnete vor allem die tragische Seite des Geschehens, so etwa Kriegsverletzte. Er arbeitete also beim Militär als Künstler und stellte in seinen Werken eben diese Realität dar.

Der heute als Avantgardist bekannte László Moholy-Nagy war ebenfalls Soldat. Er emigrierte nach dem Ende des Krieges nach Deutschland und machte in der Kunstschule Bauhaus Karriere. Später emigrierte er in die USA weiter und gründete dort das Neue Bauhaus. Im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich ein bedeutender Kulturtransfer von Europa in die USA beobachten, in dem die Übersiedlung des Bauhauses ein wichtiges Ereignis war, als die Moderne in den USA sozusagen ihren Anfang genommen hat. Hier spielte Moholy-Nagy eine wichtige Rolle. Er gilt als eine ikonische Figur und ist meiner Einschätzung nach zumindest im englischsprachigen Raum „der international bekannteste ungarische Künstler". Er war

László Mednyánszky: Soldaten, 1914-1918

nun auch Soldat, als Freiwilliger eingerückt und an der Ostfront stationiert. Er fertigte Postkarten über das Soldatenleben an und schickte sie nach Hause. Beim Vergleich der Bilder von Mednyánszky und Moholy-Nagy sieht man zwei Versionen des Krieges. Einerseits das Elend der Verletzten bei Mednyánszky. Moholy-Nagy zeigt hingegen eher die lustige Seite. Was er macht, ist vielleicht ein Versuch, er probiert seine Zeichenkenntnisse aus. Auf jeden Fall stellt er nicht die tragische Seite dar, sondern vermittelte eine eher positive Darstellung des Krieges nach Hause. Er ließ seinen Verwandten und Bekannten Zeichnungen in Postkartenformat zukommen und so sind sie erhalten geblieben. Auszuschließen ist es allerdings nicht, dass er zensurbedingt nichts anderes hätte ins Hinterland schicken können.

Sozialkritische oder politisch engagierte Darstellungen sind von ihm jedoch auch in anderen Zusammenhängen nicht überliefert.

Ein weiterer Künstler ist Béla Uitz. Er nahm dem Krieg gegenüber eine kritische Position ein. Auf seinem Bild *Kriegsopfer* stellte er die vom Schlachtfeld wegtransportierten Toten dar. Er klagt also als Künstler die Unmenschlichkeit des Krieges an. Wir sehen, es gab auch unter den Künstlern immer mehr, die die Situation kritisch darstellten.

László Moholy-Nagy: Telefonist, 1917

Die Interpretation war ja nicht von der Hand zu weisen, dass die bis dahin bestandene Gesellschaftsorganisation, der adelig dominierte Liberalismus, das ist, was den Krieg losgetreten hat, die Leidenden sind aber die großen Arbeiter- und Bauernmassen. Es gab eine entsprechende politische Agitation von der linken Seite, also von den Sozialisten bzw. von den damals sich formierenden Kommunisten. Die Kriegssituation formte ihre Argumente und gab zusätzlichen Anlass, gegen die herrschenden Klassen aufzutreten. Béla Uitz war einer von denen, die in diesem Sinne engagierte Kunst machten.

Ein nächster ist der Gebrauchsgraphiker Mihály Bíró, der nach dem Krieg in Österreich für die Sozialdemokraten Wahlplakate machte. Sein Plakat *Kriegsanleihe* ist plakativ. Plakativ im Sinne natürlich, dass

es tatsächlich ein Plakat ist, und auch in dem Sinne, dass die Inhalte so dargestellt werden, dass sie mit einem Blick erfasst werden können, also wenn man auf der Straße dieses Plakat sieht, sofort mitkriegt worum es geht. In diesem Fall wird diese Botschaft nicht nur dargestellt, sondern auch hingeschrieben. Dargestellt wird ein Soldat und zwar von unten, perspektivisch stark verkürzt. Dadurch wirkt die Figur monumental. Der Betrachter sieht also einen Kriegshelden, der eine schwere Last zu tragen hat, nämlich seine ganze Ausrüstung und Kleidung. Er steht für die an der Front Kämpfenden. Und die Aussage ist, dass diejenigen, die im Hinterland sind, auch etwas zum Krieg beitragen sollen, indem sie Kriegsanleihen zeichnen, also den Krieg finanziell unterstützen. Die dargestellte Figur unterstützt ihn mit der Waffe und die Kriegsanleihen Kaufenden unterstützen den Krieg mit ihrem eingesetzten Geld. Es wird also die ganze Gesellschaft aufgerufen, zum Sieg beizutragen. Daher sehen wir z.B. das ungarische Wappen. Bíró vereinte die verschiedenen Symbole geschickt in seinem Bild. Man kann sagen, es gab eine Propagandaschlacht zwischen Kriegsgegnern wie Uitz einerseits und Bíró, der für die kriegstragenden Schichten dieses Plakat anfertigte, andererseits.

Sándor Bortnyik fertigte ebenfalls mehrere emblematische Darstellungen an, so eine Grafik mit dem Gesicht von Lenin. Das Werk entstand 1918, im letzten Jahr des Krieges. 1917 siegte bekanntlich in Russland die bolschewistische Revolution unter Lenins Führung. So stand Lenin damals eben als eine emblematische Figur für die linke Politik. Und auch dafür, dass es möglich ist, die kriegsverantwortlichen Klassen zu entmachten, den Krieg zu beenden und die Herrschaft der bis dahin Unterdrückten einzurichten. Das war eine Nachricht, die auch nach Ungarn durchgedrungen ist. Es ist auch viel sagend, mit welchen formalen Mittel Bortnyik das darstellt. Es sind vereinfachte schwarz-weiß Kontraste, die hier dominieren. Die Technik ist Holzschnitt, eine eher billige oder „proletarische" Technik, die die Inhalte sehr direkt transferiert. Insofern ist Bortnyiks *Lenin* vergleichbar mit Bírós *Kriegsanleihe*, der auch mit weinigen Elementen ein Zeichen setzt und ein Anliegen darstellt. Bortnyik stellt mit seinen stilistischen Mitteln, also mit dieser Holzschnitttechnik, das Gesicht eines Politikers dar und transportiert dadurch einen Inhalt. Das ist genauso engagierte Kunst, im Sinne der linken Politik, wie die von Bíró, im Sinne der Weiterführung des Krieges.

Die Avantgarde

Eine eigene Kunstströmung bildet die in Ungarn ebenfalls während des Krieges erschienene Avantgarde. Die bekannteste Figur der ungarischen Avantgarde ist Lajos Kassák. Er hielt sich nach 1920 sechs Jahre in Wien auf. Er schuf seine wichtigsten Werke in dieser Emigration, und verbrachte also die wichtigste Phase seiner Entwicklung dort. Kassák gründete 1915 die Zeitschrift *A Tett* (*Die Tat*), die allerdings bald verboten wurde, weil sie auch Künstler aus den feindlichen Staaten brachte. Darauf wurde *Ma* (*Heute* oder *Gegenwart*) gegründet, eine auch international bedeutende Avantgardezeitschrift, die bis 1925 erschien. Den Kunststil, der hier vertreten wurde, nennt man Aktivismus.

Die Titelblätter von *A Tett* und von *Ma* sind auch in typografischer Hinsicht bemerkenswert. Kassák legte auf eine modernistische Typografie Wert, sowohl bezogen auf die Schrifttypen als auch indem das Titelblatt als grafische Einheit aufgefasst wurde oder der Schriftzug des Blattnamens als Logo funktionierte.

Avantgarde trat in diesen Jahrzehnten international in verschiedenen Gruppen und Bewegungen auf, oft um eine Zeitschrift gruppiert. Was also die Ungarn machten, entsprach den internationalen Mustern. Man hat sich von den Publikumserwartungen weitgehend abgekoppelt und versucht, in formaler und inhaltlicher Hinsicht die bis dahin abgesteckten Grenzen zu übertreten. Daher hat Avantgarde große Affinität zu jeder experimentierenden, radikalen Kunst.

Das wurde natürlich von der Kritik und vom Publikum genauso wahrgenommen. So etwa bei Karikaturen über die Ma-Ausstellungen. Die ungarische Avantgarde umfasste neben Literatur und Bildender Kunst auch Musik − wie z.B. der Abdruck einiger Noten von Béla Bartók auf dem Titelblatt von *Ma* Jg. III. Nr. 2 das zeigt − oder das Theater, so z.B. mit zahlreichen Texten von János Mácza.

Avantgarde stellt in gewisser Weise einen nächsten Schritt in der Entwicklung der Moderne dar. Merkwürdig ist es, dass in Ungarn zwischen dem Auftreten der Moderne um 1905 und dem der Avantgarde um 1915 lediglich 10 Jahre vergangen sind. Die Entwicklungen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Ungarn überschlugen sich förmlich.

Kriegswirtschaft und Kriegstechnik

Nicht nur die Kultur wird durch den Krieg geprägt. Genauso gibt es eine Kriegswirtschaft, da im Krieg spezifische Anforderungen an die Wirtschaft gestellt werden. So können Rohstoffe vom Ausland oft nicht eingeführt werden, falls man durch die Frontlinien von den Rohstofflieferanten abgeschnitten ist, wie im Falle der Zentralmächte. Es wird eine zentrale Behörde geschaffen, die die für den Krieg wichtigen und unwichtigen Wirtschaftszweige und Betriebe auswählt und dementsprechend die einen unterstützt, während von den anderen z.B. die Arbeiter zum Kriegsdienst eingezogen werden. Man muss die ganze Produktion umstellen, so dass die Wirtschaftszweige bevorzugt werden, die Kriegsmaterialien liefern, z.B. Munition oder Bekleidung für die Soldaten. Auch die Lebensmittelproduktion wird umgestellt, teils wegen des Arbeitskraftmangels, teils da landwirtschaftlich genutzte Gebiete Kriegsschauplätze werden, teils wegen der Änderung des Bedarfs an Lebensmitteln: der Bedarf an haltbaren Lebensmitteln steigt, der Anteil der für den Export produzierten sinkt. Lebensmittelrationalisierung bzw. auch Requirierung sind Maßnahmen, die eingeführt werden können. Weiters ist natürlich die Finanzierung des Krieges eine zentrale Angelegenheit. Hier wird einerseits die Bevölkerung durch Inflation, sinkende Reallöhne sowie Kriegsanleihen belastet. Andererseits versucht man im Ausland Kredite aufzunehmen, was im Falle von Österreich-Ungarn in erster Linie in Deutschland geschah.

Der Stand der Kriegstechnik war im Ersten Weltkrieg entscheidend. Dementsprechend wurde ihr große Aufmerksamkeit gewidmet. Einer der Gründe, warum die Entente den Krieg für sich entscheiden konnte, war, dass die Franzosen und die Engländer die Kriegstechnologie schneller entwickelt hatten. Flugzeuge wurden damals als Waffe eingesetzt und es wurden die sogenannten Tanks entwickelt. Es wurden Bombardierungen durchgeführt und es gab Feuergefechte in der Luft. Tanks sind gepanzerte Wagen, die mit einer Kanone, also mit einer relativ großen Feuerwaffe ausgerüstet sind, und die in die feindlichen Linien einrollen und so viel Schaden wie möglich anrichten sollen. Tanks sind 1917–18 zu kriegstauglichen Waffen entwickelt worden. In der Rüstungsfabrik, wo sie hergestellt wurden, wurde den Arbeitern gesagt, dass sie Tankwagen, also Flüssigkeit transportierende Wagen herstellen. Mit der neuen Waffe wurden die deutschen Soldaten überrascht. Dies spielte auch eine Rolle dabei, dass Frankreich den Durchbruch an der Westfront schaffte.

Die Ministerratsprotokolle

Entsprechend des Ausgleichs von 1867 waren Militär, Außenpolitik und Finanzen gemeinsame Angelegenheiten und es fanden gemeinsame Ministerratssitzungen statt. In den Ministerratsprotokollen wurden die Sitzungen des höchsten Gremiums in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie protokolliert. Die Protokolle der Sitzungen, die 1914 bis 1918 geführt wurden, sind seither veröffentlicht worden.[4] Sie geben eine ganz bestimmte Sicht auf das Geschehen wieder. Sie sind informativ darüber, wie die gerade aktuellen Probleme verhandelt wurden. Sie zeigen, wie die oberen Entscheidungsträger die Situation beurteilten, und so beispielsweise wie realistisch sie die Situation sahen. Sie mussten natürlich die relevanten Probleme behandeln, so z.B. wirtschaftliche. Diskussionsthema war, wie der Krieg finanziert werden kann, wie für das Militär die Waffen und die Munition gesichert werden können. Deshalb wurden z.B. die Kriegsanleihen erfunden. Damit wurde die Bevölkerung belastet, die nicht nur durch Inflation, Lebensmittelrationalisierung, direkte Bedrohung und Verlust von Angehörigen zu leiden hatte, sondern in die Staatskasse direkt Geld einzahlen sollten, damit die Militärausgaben gedeckt werden können. Auch die Kriegsziele, sowohl am Anfang des Krieges als auch die geänderten im Laufe des Krieges wurden in diesen Protokollen thematisiert. 1916 ging es um die Lösung der südslawischen Frage, den Umgang mit Serbien und um Pläne bezüglich Polen.

Bezüglich Polen: die eine Möglichkeit war, man schließt es an Deutschland an, die andere Möglichkeit, man schließt es an Österreich-Ungarn an und die dritte, man macht einen selbständigen polnischen Staat. Im Ministerrat wurde diskutieren, welche Argumente für die eine und für die andere Möglichkeit sprechen. Natürlich wissen wir es nachträglich, was für eine Illusion all das war, wir wissen, dass der Krieg verloren wurde und nicht Gebietsgewinne, sondern Gebietsverluste zu verzeichnen waren. Aber 1916 wurde im Ministerrat als eine realistische Möglichkeit diskutiert, was mit den Südslawen und was mit den Nordslawen, also mit der slawischen Bevölkerung nördlich und südlich der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, geschehen soll. Das zeigt an, warum dieser Krieg geführt wurde und warum man diese vier Jahre durchhielt, welche Zukunft also damals den Politikern vorschwebte.

4 Miklós Komjáthy Red., *Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1914-1918)* 1966.

Im letzten Ministerratsprotokoll geht es um die Friedenslösung von 1918. Dabei ist interessant, dass das, was im Ministerrat verhandelt wird, das Friedensangebot von Wilson[5] ist. Also der Friedensplan des amerikanischen Präsidenten und nicht der der Franzosen. Das heißt, der österreichisch-ungarische Ministerrat wünschte sich eher die US-Amerikaner als Verhandlungspartner, was jedoch nicht der Realität entsprach, waren doch die während des gesamten Krieges gegenüberstehenden Mächte eben Frankreich oder z.B. England. Das zeigt, als diese Ministerratssitzung im Oktober 1918 stattfand, wie weit die Teilnehmer von der Realität weg waren. Sie hatten natürlich diverse Ideen und verhandelten über diese, aber das hatte mit der praktischen Realität kaum mehr was zu tun. Der Krieg war praktisch verloren und so war es auch irrelevant, was sie beschlossen haben. Sie mussten die Verträge als Verlierer unterschreiben und sie konnten so gut wie nichts zum Inhalt und zur Formulierung beitragen.

Diese Protokolle zeigen also viel von der Irrealität dieses Krieges. Was man auf den Fotos oder auf den Zeichnungen bezogen auf die Soldaten mitkriegt, kann man so dem gegenüberstellen, was durch die Politiker als wichtig erachtet wurde.

1917

Der ungarische Politiker, der diese Jahre am stärksten dominierte, war István Tisza. Er war bis 1917 Ministerpräsident in Ungarn und so auch Teilnehmer der gemeinsamen Ministerratssitzungen.

Ein wichtiges Ereignis war 1917 auch, dass, wie erwähnt, in Russland Revolutionen ausgebrochen sind. Die erste im Februar; da konnten die Bolschewiken sich noch nicht durchsetzen. Und dann im Oktober nach russischer Zeitrechnung, im November nach der europäischen, erfolgte die siegreiche bolschewistische Revolution, was auch für die Österreichisch-Ungarische Monarchie, aber auch für Ungarn speziell eine Bedeutung hatte. Erstens was die Nachricht der russischen Revolution in der Bevölkerung auslöste. Es sind gewisse Forderungen laut geworden. Es wurde z.B. verlangt, dass das Wahlrecht ausgeweitet wird. Parallel dazu haben die Nationalitäten ihre Forderungen formuliert. Sie bildeten jeweils in der Emigration Regierungen oder hatten Politiker, die ihre Forderungen nach autonomen Staaten formulierten. Und sie sind 1917 durch diese Ereignisse in Russland ebenfalls motiviert worden.

5 Woodrow Wilson war 1913 bis 1921 Präsident der USA.

1918

Die andere Folge war, dass Russland aus dem Krieg ausgestiegen ist. Sie schlossen einseitige Friedensverträge ab. So mit den Zentralmächten im Frühjahr 1918 in Brest Litowsk. Das war für die Österreichisch-Ungarische Monarchie eine große Erleichterung, und auch für Deutschland, weil die Ostfront konnte aufgelöst und die Soldaten an die Südfrontund an die Westfront überstellt werden. Das gab für die Zentralmächte Hoffnung, dass sie den Krieg noch gewinnen können. Allerdings wie wir wissen, ist das nicht geschehen. Im Sommer 1918 schaffte die Entente sowohl im Süden als auch im Westen den Durchbruch.

Bezüglich der Kriegsführung ist hervorzuheben, dass während des Ersten Weltkrieges die Kriegstechnologie sich rasant entwickelte. Es wurde eine große Menge von Material verbraucht. Allein schon die verschossene Munition war sehr viel. Materialschlachten wurden

	Bevölkerung in Mill.	Gefallene Soldaten	Getötete Zivilisten	Tote insg.	Verletze
Entente	789.9	5.696.056	4.655.757	10.351.813	12.809.280
Zentral-mächte	143.1	4.024.397	5.391.000	9.415.397	8.419.533
Gesamt	933.0	9.720.453	10.048.649	19.769.102	21.228.813
davon ÖU-Mon.	51.4	1.100.000	467.000	1.567.000	3.620.000

Opfer des I. Weltkrieges

geführt, der Gegner wurde also stundenlang und tagelang und wochenlang beschossen. Es wurden auch Massenvernichtungswaffen eingesetzt. Giftgas ist im Ersten Weltkrieg das erste Mal zum Einsatz gekommen, was ebenfalls eine entsetzliche Entwicklung in der Kriegstechnologie ist. Das wichtigste Mittel aber, was in diesem Krieg von beiden Seiten eingesetzt wurde, waren die Massenheere.

Die Bevölkerung in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie betrug am Beginn des Krieges insgesamt 51 Millionen. Davon sind über 1 Million Soldaten gefallen. Auch Zivilisten sind umgekommen, nämlich 500.000. Das heißt 1,5 Millionen Tote hatte die Monarchie zu verzeichnen. Verletzt wurden 3,5 Millionen. Das heißt direkt körperlich

betroffen waren 5 Millionen Menschen, also 10% der Bevölkerung. Mehr oder weniger jede Familie hatte so Opfer im Ersten Weltkrieg. Diese Anzahl ist zugleich eine so gewaltige − wenn man die restlichen Länder anschaut, wird das natürlich noch erschreckender, aber es gilt bereits für die Österreich-Ungarische Monarchie − dass die Politiker und die Repräsentanten der verantwortlichen Gesellschaftsschichten es realisieren sollten, dass die Technologie so weit entwickelt ist, dass die im Ersten Weltkrieg praktizierte Kriegsführung zu gewaltigen Katastrophen führt.

Im Sommer 1918 sind also die Offensiven der Entente erfolgreich gewesen und die Zentralmächte mussten sich im Herbst 1918 geschlagen geben. Zur Zeit des Zusammenbruchs war auch eine Frage, wie es weitergehen soll, wer die politischen Gruppierungen, wer die Politiker sind, die Verantwortung übernehmen können und denen eine Lösung zugetraut wird. Mihály Károlyi wurde bereits erwähnt. Oszkár Jászi war ein Soziologe, der an der Modernisierung von Ungarn aktiv teilnehmen wollte und auch eine wichtige politische Rolle spielte. Er gründete noch in den letzten Jahren der Monarchie die Bürgerlich Radikale Partei. 1914 ist diese Partei offiziell erschienen. Nach dem Krieg bekleidete er dann als Minister in der ersten Regierung eine Position.